

Predigt Jubelpaarmesse 2023, St. Konrad

Ev: Joh15,9-14; Les.: 1Kor12,31-13,8a

Liebe Gottesdienstgemeinde, liebe Ehejubilare!

Josef Hansbauer hat uns gebeten, als Jubelpaar die Predigt zu übernehmen. Er hat uns ganz freie Hand gelassen, danke für dieses Vertrauen!

Als kinderloses Ehepaar sind wir nicht ganz typisch, wir können den reichhaltigen Erfahrungsschatz der Eltern- und Großelternschaft nicht unmittelbar teilen. Trotzdem leben wir seit 40 Jahren als Ehepaar – auch im Verband von verwandten Familien – und freuen uns wie alle anderen Jubelpaare, dieses Fest feiern und einige Gedanken dazu teilen zu dürfen.

Warum soll man eigentlich heiraten, hat mich vor Jahren ein Jugendlicher gefragt. Meine spontane Antwort damals war: Um der Sehnsucht nach Dauerhaftigkeit von Liebe einen Rahmen zu geben. Dem kann ich nach wie vor zustimmen, allerdings mit dem Hinweis, dass mit Rahmen kein fixer, unbeweglicher Bilderrahmen gemeint ist, der ein Wunschbild festhält und jegliche Entwicklung und Veränderung verhindert.

Vom Wunsch erfüllt, dass bleiben und wachsen möge, was uns da an Liebe ins Herz gefallen ist, haben wir uns bei der Hochzeit ein großes Versprechen gegeben. Einander ein Leben lang zu lieben, zu achten, zu ehren und die Treue zu halten in guten wie in bösen Tagen.

Ehrlich gesagt war mir vor 40 Jahren die Tragweite dieser Worte nicht zur Gänze bewusst. Der konkrete Ehealltag, die uns darin gestellten Herausforderungen, ungeplante Ereignisse des Lebens – sowohl beglückende als auch fordernde – haben das gegenseitige Versprechen mit Leben und Bedeutung gefüllt, haben das Versprechen zum tragenden Rahmen werden lassen.

Wenn wir heute unseren Hochzeitstag vor 30, 40, 50, 55, 60, 65 Jahren in diesem liturgischen Rahmen feiern, dann blicken wir auf einen langen, manche schon auf einen sehr langen gemeinsamen Lebensweg zurück. Das ist Anlass für Freude und Dankbarkeit. Dieser Weg hat uns als Paare zusammengeschweißt, wir erlebten und erleben gemeinsam die Höhepunkte des Lebens: das Glück des Liebens, das Geschenk der Kinder, die Freude, ein gemeinsames Zuhause geschaffen zu haben, die Entwicklung der Kinder, des eigenen Berufsweges, der Segen, Krankheit, Unfälle, Krisen bewältigt zu haben. Wir haben den Stürmen des Lebens getrotzt, das darf die reife Liebe feiern.

Aber die reife Liebe, die in die Jahre gekommene Liebe und Ehe hat auch ihre Tücken: Man kennt sich, jahrzehntelang, hat viel geredet, auch gestritten und gelitten; man kennt seine Wunden und Enttäuschungen; einiges kann man nicht mehr hören und ertragen. Nicht selten erlebt man ältere Ehepaare im Umgang zueinander oft ruppig. Das zeugt von einer dicken Haut, aber auch von Handicaps und Erstarrten. Hat die reife Liebe noch Potenzial zu wachsen? Ich hoffe doch: dem anderen immer wieder auch sagen, dass man ihn noch immer mag; so selten als möglich, zerstritten ins Bett gehen, d.h. sich versöhnen können; die kleinen Achtsamkeiten pflegen, die das Leben erst schön machen; sich füreinander Zeit nehmen und gemeinsam was unternehmen – es gibt keinen Bereich, auf dem wir nicht noch menschlicher werden könnten.

Es berührt mich, ältere Paare zu erleben, die einander in Liebe zugeneigt sind und denen man ansieht, dass sie sich mögen und es gut miteinander aushalten. Solche Liebe ist ein Geschenk, vor allem aber

auch ein gutes Stück gemeinsame Arbeit an der Beziehung. Was hält Beziehung lebendig und lässt Liebe reifen? Dazu ein paar Aspekte, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

„Die Achtung kommt vor der Liebe“, so die Antwort eines Ehejubilars auf die Frage nach dem Geheimnis einer glücklichen Ehe. Achtung vor der/dem anderen und vor sich selbst wahren und sich auch in Konfliktsituationen, bei Verletzungen und Überforderungen sich um Wertschätzung und Verstehen zu bemühen, lohnt absolut. Herabwürdigendes Verhalten, bloßstellen zerstört Vertrauen und die gemeinsame Gesprächsbasis, die es gerade dann braucht, wenn die Unterschiede in den Vordergrund treten, wenn es um Abstimmung von Wünschen, Lebensplänen, Werthaltungen geht. Unterschiede sind und dürfen auch sein. Achtung entgegenbringen, d.h. einander annehmen bildet sowohl einen geschützten Raum, Gefühle, Wünsche und Ängste auszusprechen, als auch eine gute Basis für die gemeinsame Suche nach Lösungen.

Zeit für Gespräche über die alltäglichen Notwendigkeiten hinaus. Von sich zu reden und wirklich zuzuhören, sich nicht erziehen wollen, trägt Früchte. Es baut sich eine gute Vertrauensbasis auf, lässt beim anderen zuhause sein, stiftet zu Zärtlichkeiten an, belebt den Eros und fördert ein humorvolles Umgehen mit verzwickten Verhaltens- und Kommunikationslogiken.

„Lasst Raum zwischen euch“, heißt es in einem Text von Kalil Gibran. Zeit für die Pflege von Freundschaften, dem Nachgehen von Hobbys, ehrenamtliches Engagement weitet den Blick. Sich nur auf Zweisamkeit bzw. Familie zurückzuziehen, überfordert und erstickt die Liebe. Das Mittragen der Großfamilie, von Freundinnen und Freunden und das Eingebunden sein in ein größeres Gefüge wie z.B. das der Pfarre oder Vereine, stärkt und entlastet bei der Beziehungs- und Familienarbeit.

Ich glaube, nichts wünscht sich so sehr Bestand und Dauer als die Liebe. Jede Hochzeit ist ein großes Versprechen, ein großer Wunsch: Möge unsere Liebe gelingen! Nach vielen Jahrzehnten der Ehe sehen wir um uns aber auch jene Paare, die es nicht geschafft haben, auf dem gemeinsamen Weg zu bleiben. Aus welchen Gründen auch immer ihre Ehe zerbrochen ist, auch für uns als mitgehende Freunde oder Familienangehörige ist das immer ein Schmerz, manchmal ein Entsetzen.

Wenn eine Ehe zerbricht, sagt ein jüdisches Sprichwort, geht ein Stück Schöpfung verloren. Unser Jubeltag ist darum keine Leistungsschau der Liebe, schon gar nicht ein Besserwissen oder gar Verurteilen. Vielmehr auch ein stilles Bei-jenen-Sein, die sich trennen wollten, trennen mussten. Der gemeinsame Weg ist keine gemähte Wiese. Er zeigt uns immer auch unser Unvermögen im Leben und Lieben, im einander Schuldig-Werden und Schuldig-Bleiben. Er zeigt uns, wie sehr wir auf unserem Weg Verständnis, Einfühlung, Unterstützung und manchmal professionelle Hilfe brauchen.

Liebe, Zusammenleben, Familie – das erfordert heutzutage höchste Lebenskunst, anspruchsvolle Beziehungskompetenz. Ehen müssen heute miteinander wachsen, oder sie enden. Niemand weiß zu Beginn der Ehe, welche Berge, welche Tiefen man zu gehen hat. Deshalb wünsche ich mir von der Kirchenleitung, von den Seelsorger:innen in den Pfarren und von den Christinnen und Christen Verständnis für die geschiedenen und getrennten Ehen. Auch ihnen ist der Segen Gottes nicht entzogen für neuen Lebensmut und neue Zukunftsmöglichkeiten.

„Die Liebe ist langmütig, gütig. Sie ereifert sich nicht, prahlt nicht, bläht sich nicht auf, erträgt alles, hält allem Stand,“ haben wir als Lesung gehört. Geht so eine Idealisierung von Liebe nicht komplett an der Lebensrealität vorbei und sind Überforderung oder falsches Erdulden lebensfeindlicher Beziehungen nicht vorprogrammiert?

Paulus schreibt nicht, was Liebe alles muss. Er schreibt in der Bruchstückhaftigkeit des Lebens von dem, was Liebe ermöglicht und was wir erhoffen dürfen. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist für Paulus Ausdruck des Glaubens und Zeugnis, dass es möglich ist, liebevoll zu leben. So, dass Menschen füreinander da sind, Rücksicht nehmen, sich nicht im Stich lassen, ehrlich sind und sich nicht über andere stellen. Diese Weise des Christseins fasst Paulus in seinem Loblied auf die Liebe ins Wort und sagt auch uns zu: Gott schenkt sich uns in der Liebe zueinander und macht uns liebesfähig.

Ein besonderes Merkmal unserer Ehen ist, dass wir sie nicht nur zivil, sondern auch kirchlich geschlossen haben. Wenn Liebende kirchlich heiraten, dann verstehen sie ihre Liebe auch als ein Sakrament, also als ein Zeichen für die Liebe Gottes zu uns und in uns. Die Liebe ist nicht nur eine irdische Sache, sondern etwas, das Erde und Himmel, Mensch und Gott betrifft.

Die Ehe als Sakrament verstehen, ist kein besondere religiöser Leistungsanspruch, sondern viel mehr das Vertrauen darauf, dass nicht nur wir die Ehe tragen, sondern dass wir uns von Gott auf unserem Weg getragen und begleitet wissen.

Ein Sakrament ist theologisch gesehen ein Geschenk des Heils. Das Heilvolle wird erfahrbar durch den Glauben, durch die Hoffnung an die Liebe. Aber die Liebe selbst bewirkt auch den Glauben und die Hoffnung. Die Ehe als ein Sakrament verstehen, heißt, nicht nur auf sich, sondern auch auf Gott vertrauen zu dürfen, dass seine Liebe in einer Ehe wirkt. Das Sakrament der Ehe ist deshalb keine Magie, sondern ein sich selbst erfüllendes Geheimnis: dass die Liebe wächst, wenn man sie teilt; dass die Liebe bleibt, wenn man an sie glaubt. Liebe ist also nicht nur ein Imperativ, ein Sollen, sondern auch ein Indikativ, ein Sein. Dieser Indikativ, dieses Sein der Liebe ist unendlich entlastend: wir dürfen darauf vertrauen, dass die göttliche Liebe mit uns geht. Deshalb feiern wir die Ehe auch als ein Sakrament.

Als wir Jubelpaare uns am Hochzeitstag unser Ja-Wort gegeben haben, war es nicht absehbar, wie lange wir den gemeinsamen Weg gehen werden. Jetzt nach so vielen Jahren erscheint uns dieser Weg als ein großes Geschenk, als Gnade. Und diese Gnade wünschen wir uns auf unserem weiteren Lebens- und Ehweg: dass Gott, dass uns das Leben, dass wir einander gnädig sein mögen. Der Apostel Paulus schreibt einmal an anderer Stelle: Meine Gnade genügt. Möge das auch für uns gelten: dass uns diese Gnade nährt und trägt, was immer das Leben uns noch schenken und zumuten wird.

Amen

Brigitte Gruber-Aichberger und Franz Gruber